

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt**

62 (11.8.1850)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 11. August 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N<sup>ro.</sup> 62.

## Der Quäker und der Räuber.

(Schluß.)

Ein wenig getrübt, langte er zu Hause an. Er ließ nicht den geringsten Unmuth merken, umarmte seine Tochter wie gewöhnlich und machte keine Erwähnung von seinem Unfall. Voller Vertrauen in die Vorsehung, schlief er den Abend ein, und voller Vertrauen in dieselbe erwachte er den folgenden Morgen. Doch sein gesunder Verstand sagte ihm, daß er selbst dabei thätig seyn müsse, da die Vorsehung ihm nur mittelbar beistehen könne, insofern sie nämlich seine Bemühungen segne. — Er führte das Pferd, welches er gestern gegen das seinige hatte vertauschen müssen, aus dem Stall, hing ihm die Zügel auf den Hals und ließ ihm freien Lauf, in der Hoffnung, es werde instinktmäßig das Haus seines früheren Herrn suchen und finden. Das arme hungrige Thier ging langsamen Schrittes dahin. Der Quäker folgte ihm aus einer Straße Londons in die andere, er hatte aber, wie es schien, zu viel Instinkt bei ihm vorausgesetzt. Bald bog es rechts ein, bald links; es machte tausend Umwege und schien nicht recht zu wissen wohin. Zuweilen blieb es stehen und ging dann wieder ein Stück zurück.

Der Quäker gab die Hoffnung auf, seinen Dieb auf diese Art zu entdecken; wahrscheinlich wohnt er gar nicht in London, dachte er, wie thöricht bin ich nicht gewesen, anstatt der Behörde bei Zeiten Anzeige von dem Vorfall zu machen, verlasse ich mich auf den unsicheren Schritt eines unvernünftigen Thieres.

Plötzlich wurde er durch einen Angstschrei in seiner Nähe aus seinen Betrachtungen gerissen. Er blickte um sich und sah zu seinem Erstaunen sein Pferd auf einmal in so blinder Hast dahin jagen, daß es beinahe ein paar Kinder umgerannt hätte.

Von allen Seiten erscholl ein: „Halt auf! halt auf!“

„Haltet es um's Himmelswillen nicht auf,“ schrie der Quäker hastig und folgte dem eilenden Thiere mit den Augen. Es trat durch den halb geöffneten Thorweg in den Hof eines ansehnlichen Hauses.

„Also hier ist Deine Heimath,“ dachte er bei sich und schritt dem Hause zu. Wirklich sah er das Pferd im Hofe und dabei einen Diener, der es unter Liebkosungen dem Stalle zuführte.

Er fragte den Ersten, der ihm nahe kam, wer der Eigentümer dieses Hauses sei.

„Sind Sie denn so fremd in diesem Stadttheile, daß Sie den reichen Kaufmann Weresford nicht als Besitzer dieses Hauses kennen?“ war die Antwort.

Der Quäker war wie gelähmt vor Schrecken.

„Weresford ist der Besitzer,“ wiederholte der Fremde, welcher glaubte, Tobias habe ihn nicht recht verstanden; „derselbe, der so unglaublich schnell ein bedeutendes Vermögen erworben hat.“

„Ich danke Ihnen für die Auskunft mein Herr,“ erwiderte der Quäker, der sich noch immer nicht von seinem Erstaunen erholen konnte.

Also Weresford, der Vater Eduard's, ein reicher, angesehen Mann sollte Straßenräuber seyn! Nein, das konnte er sich nicht als möglich denken; er glaubte wachend zu träumen. — Schon wollte er umkehren, um sich nach Hause zu begeben, da dachte er unwillkürlich an einige ähnliche Fälle, wo Leute in ganz angesehener Stellung sich nicht gescheut hatten, ein so entehrendes Gewerbe zu treiben. Das auffallend schnell erworbene Vermögen Weresford's war auch nicht geeignet, einen aufstei-

genden Verdacht zu unterdrücken; nun, und das Pferd kannte ohne Zweifel seine Heimath! . . . Er beschloß, Alles daran zu setzen, um der Sache auf den Grund zu kommen.

Entschlossen trat er in den Hof und fragte nach dem Herrn des Hauses; zu seiner Bewunderung erfuhr er, daß derselbe noch im Bett liege. Bald Mittag und noch im Bett! das ließ auf eine durchwachte Nacht schließen. Er drang darauf, zu Herrn Weresford geführt zu werden, und in wenigen Augenblicken befand er sich in dessen Schlafzimmer. Herr Weresford, eben erst erwacht, rieb sich die Augen und fragte etwas verdrießlich:

„Wer sind Sie, mein Herr? und was steht zu Ihren Diensten?“

Der Quäker erkannte bei den ersten Worten die Stimme wieder; jetzt blieb ihm kein Zweifel mehr über die Person des Räubers.

Er griff nach einem Stuhle und nahm uneingeladen und mit bedeckten Haupte neben dem Bette Platz.

„Sie behalten den Hut auf!“ rief der Kaufmann erstaunt.

„Ich bin Quäker,“ erwiderte Tobias ganz gelassen, „und Du kennst deren Sitte.“

Bei dem Worte Quäker richtete sich Weresford ein wenig in die Höhe und betrachtete seinen Gast. Sicher erkannte er ihn, denn er erblaßte.

„Nun,“ fragte er zögernd, „was ist . . . wenn ich fragen darf . . . die Ursache Ihres Besuches?“

„Ich bitte wegen meiner Dringlichkeit um Verzeihung,“ sagte der Quäker; „aber gegen Freunde legt man sich keinen Zwang auf; daher komme ich, um Dich ohne Umschweife zu bitten, mir meine Uhr wieder zu geben, die Du von mir geliehen hast.“

„Ihre Uhr?“

„Sie ist das Andenken von meiner guten Frau, von besonderem Werthe für mich; ich möchte sie um keinen Preis verlieren. Ach, und mein Schwager, der Aldermann, könnte es mir nicht vergeben, wenn er wüßte, daß ich mich auch nur einen einzigen Tag von meinem Kleinode getrennt habe, das mich an seine Schwester erinnert.“

Das Wort Aldermann schien einigen Eindruck auf Weresford zu machen. Ohne jedoch eine Antwort abzuwarten, fuhr der Quäker fort:

„Ich würde es Dir auch Dank wissen, wenn Du mir die zehn Guineen zurück geben wölstest, die ich Dir gleichzeitig mit der Uhr geliehen habe. Willst Du sie jedoch noch einige Zeit behalten, so will ich sie Dir gern noch lassen, vorausgesetzt nämlich, daß Du mir einen Schein darüber zustellst.“

Die Ruhe und Kaltblütigkeit des Quäkers raubte dem Kaufmann so gänzlich die Fassung, daß er gar keinen Versuch machte, den Besitz der fraglichen Gegenstände zu läugnen; er zögerte mit einer Antwort, und Tobias fuhr fort:

„Ich habe bei meinem Besuche auch noch den Zweck, Dir die bevorstehende Verbindung meiner Tochter Marie zu melden. Ich hatte nach und nach zweihundert Pfund Sterling zur Aussteuer für sie zurückgelegt; da ist mir nun gestern Abend ein Unfall begegnet: ich bin nämlich auf der Landstraße gänzlich beraubt worden. Es bleibt mir nun nichts übrig, als Dich zu bitten, Deinem Sohne die Summe zu geben, die ich meiner Tochter versprochen hatte und nun nicht mehr besitze.“

„Meinem Sohne?“

„Ja gewiß, weißt Du nicht, daß er der Bräutigam meiner Tochter ist?“

„Eduard?“ rief der Kaufmann und sprang aus dem Bett.

„Eduard Weresford,“ wiederholte der Quäcker gelassen und nahm eine Priße; „es wäre mir lieb,“ fuhr er fort, „wenn Du etwas für ihn thätest; denn“ fügte er mit Nachdruck hinzu, „ich möchte vermeiden, daß er erführe, was sich diese Nacht zugetragen hat. Wenn Du ihm aber diese Summe nicht ersetzt, die ich ihm versprochen habe, so bin ich genöthigt, ihm den Hergang der Sache zu erzählen.“

Weresford ging an ein Bureau, nahm ein dreifach verschlossenes Kästchen heraus, öffnete dasselbe und gab dem Quäcker nach und nach Börse, Uhr und Geld zurück.

„Ganz gut,“ sagte dieser, „ich sehe, daß ich mich nicht in Dir geirrt habe.“

„Haben Sie jetzt noch mehr zu verlangen?“ fragte der Kaufmann ein wenig gereizt.

„Nein, aber ich möchte von Deiner Freundschaft noch etwas erbitten.“

„Sprechen Sie!“

„Enterbe Deinen Sohn.“

„Wie?“

„Ich bitte Dich darum; ich möchte nicht, daß man mir nachsagen könnte, ich hätte bei dieser Verbindung Dein Vermögen im Auge gehabt.“ Mit den letzten Worten verließ er das Zimmer. „Nein,“ sagte er leise vor sich hin, als er allein war, „die Kinder sind für die Vergehen ihrer Eltern nicht verantwortlich. Marie mag den Sohn dieses Mannes heirathen; aber geraubtes Geld anrühren — niemals!“

Indem er durch den Hof ging, sah er nach den Fenstern zurück; da er Weresford erblickte, rief er hinaus: „Ich habe Dir Dein Pferd wieder gebracht, sei so gütig, mir das meinige mit zurück zu geben.“

In wenigen Augenblicken saß der Quäcker mit seinem Geldsack, seiner Uhr und seiner Börse beladen, auf seinem Pferde und ritt gemächlich seiner Wohnung zu.

Als er zu Hause ankam, fand er Eduard. „Ich habe so eben Deinem Vater einen Besuch gemacht, um wegen Eurer Verbindung mit ihm zu sprechen, und zweifle nicht, daß wir uns darüber vereinigen werden,“ sagte er ihm.

Zwei Stunden später kam Weresford, um den Quäcker zu sprechen.

„Sie sind ein braver Mann,“ redete er ihn an; „Ihre Handlungsweise hat mich tief gerührt. — Wie unglücklich konnten Sie mich und meinen Sohn machen! Doch Sie haben als Mann von Geist und Herz gehandelt. Aber ich will nicht mehr vor Ihnen erröthen. Ich komme, um Ihnen auf immer Lebewohl zu sagen; Sie sehen mich nie wieder. Nehmen Sie noch diese Papiere.“

Der Quäcker öffnete die Papiere, als er allein war. Es waren Wechsel von bedeutendem Werthe auf die ersten Bankiers in London; dabei befand sich eine Namensliste; hinter jedem Namen stand eine größere oder kleinere Zahl. Ein Billet an Tobias gerichtet, brachte in Beides einen Zusammenhang; es lautete:

„Beifolgende Namen bezeichnen die Personen, welche durch mich beraubt worden sind. Die jedem Namen beigefügte Zahl nennt die Summe, welche die bezeichnete Person zu fordern hat. Kassiren sie diese Wechsel ein unter dem Vorwand, mir das Geld schicken zu sollen, und lassen Sie jedem Betheiligten die ihm gehörende Summe im Geheimen zukommen. Was mir jetzt noch von meinem Vermögen bleibt, ist rechtmäßig erworben, und Ihre Tochter darf nicht erröthen, es einstens von mir zu erben.“

Den andern Morgen hatte Weresford London verlassen, und Jedermann war der Meinung, er sei nach Frankreich gegangen, um dort seinen Reichtum zu genießen.

Kurze Zeit nachher feierten Marie und Eduard ihre Ver-

bindung. Unter den Hochzeitsgästen befanden sich mehrere Personen, welche im Stillen vergnügt waren über die Handlungsweise der Londoner Diebe, die ihnen, durch Vermittlung des Quäkers, früher geraubtes Geld nebst Interessen zurückerstattet hatten.

### Aus Victor Hugo's Rede über die Pressfreiheit.

(Schluß.)

Victor Hugo schließt seine vortreffliche Rede mit einem geharnischten Angriff auf die Jesuitenpartei, der unermüdlischen Feindin aller Fortschritte und Errungenschaften des menschlichen Geistes. Er sagt:

Die Jesuitenpartei — ich spreche darüber, weil ich provocirt wurde — welche die Seele der Reaktion ist, ohne daß diese es weiß, diese Partei, in deren Augen Denken polizeiwidrig, Lesen ein Vergehen, Schreiben ein Verbrechen und Drucken ein Hochverrath ist; die unsere Zeit nicht begreift, weil sie nicht hinein gehört; die unsere Presse mit Geldstrafen, unsere Theater mit Censur, unsere Bäder mit dem Bannfluch, unsere Ideen mit Verdammniß belegt, und die zu andern Zeiten unsere Häupter mit der Axt beladen hätte! (Bewegung.) Diese Partei des Absolutismus, des Stillstands, der Dummheit, der Finsterniß, der mönchischen Stumpfheit! Diese Partei, die für Frankreich nicht Frankreichs Zukunft, sondern Spaniens Vergangenheit träumt! — sie mag immerhin ihre historischen Ansprüche auf den Fluch der Menschheit selbstgefällig aufzählen, sie mag ihre alten von Menschenblut rothigen Doktrinen neu aufpuzen; sie, die zu allen Zeiten Recht und Gerechtigkeit verrathen und bei allen Hinrichtungen der unfluchbare Henker war, mag sich auch in unsere Regierung, in unsere Diplomatie, in unsere Schulen, in unsere Wahlen, in unsere Geseze, in alle unsere Geseze und ganz besonders in das vorliegende drängen, alles das mag sie thun! Und doch, — die Zeiten, in denen sie gefährlich seyn konnte, sind vorüber!!

Ja, ihre Zeit ist um! Entnervt und schwach, auf kleine Menschen und kleine Mittel, ja zu ihrem Angriffe gegen uns auf dieselbe Pressfreiheit angewiesen, welche sie tödten möchte und welche sie tödtet; (Beifall) kezerisch in ihren Mitteln, dazu verurtheilt, in der Politik sich auf Voltairianer, die sie verhöhn, und in der Börse sich auf Juden stützen zu müssen, die sie doch so gern verbrennen ließe; (Heiterkeit und Beifall) mitten im 19. Jahrhundert ihr niederträchtiges Lob der Inquisition stammelnd unter Achselzucken und Hohngelächter — kann diese Partei für uns nur noch ein Gegenstand der Bewunderung seyn? Eine Zufälligkeit, ein Phänomen, eine Ehenswürdigkeit, (Heiterkeit) ein Wunder, wenn Ihr das zusagt, (allgemeine Heiterkeit) etwas Seltsames und Schauerliches wie ein Nachtvogel, der bei hellem Tage einherfliegt, nichts weiter! Sie mag Schrecken einflößen, aber keine Furcht; (Beifall) sie möge sich das merken und bescheiden seyn, sie löst keine Furcht ein! Nein, wir fürchten sie nicht, sie wird die Freiheit nicht erwürgen, es ist zu hell dazu! (Lange anhaltender Beifall.)

Meine Herren! Bedenken Sie, wohin dieses Gesez führt: Alles, Kunst und Wissenschaft, Philosophie und Politik; Königreiche, die Republiken werden; Nationen, die zu großen Familien werden wollen; Natur- und Glaubensmenschen, Genies und Massen, Alles geht heutzutage zusammen, nach demselben Ziele, auf demselben Wege, mit derselben immer steigenden Schnelligkeit, mit einer Art von furchtbarer Harmonie, welche Gottes gewaltigen Einfluß bekundet. (Bewegung.)

Die Bewegung im 19. Jahrhundert, in unserem großen 19. Jahrhundert, ist nicht nur die eines Volkes, sondern die Bewegung aller Völker! Frankreich geht voran, und ihm folgen die Nationen! Uns ruft die Vorsehung: Vorwärts! zu und sie weiß, wohin wir gehen! (Beifall.)

Wir gehen aus der alten Welt in eine neue!

Wissen sie auch, was sie thun, die sich einbilden, die Menschheit in ihrem Gange aufzuhalten und der Civilisation den Weg zu versperrern? Wissen sie, welche Katastrophe sie herbeiführen können, welche schreckliche Verwirrung sie bereiten, wenn sie mitten in der wunderbar herrlichen Bewegung der Geister, welche die Menschheit ergriffen, gerade wenn der ungeheure, majestätische Zug mit voller Kraft daherbraust, wie Missethäter, wie erbärmliche Glende kommen und solche Gesetze in die Räder der Presse, dieser furchtbaren Locomotive des Weltgeistes, werfen? (Rauschender Beifall.)

Geben Sie, meine Herren, uns nicht das Beispiel eines Kampfes der Gesetze gegen die Ideen! (Beifall.)

Meine Herren! Ich weiß, man sagt ihnen von allen Seiten: Die sittliche Ordnung sei gestört, die Gesellschaft sei gefährdet. Man sucht überall nach dem Uebelthäter. Wer hat das gethan? Wo ist der Schuldige? Wen muß man strafen?

Die Partei der Furcht — es gibt eine solche in Europa und in Frankreich — in Europa sagt sie: Es ist Frankreich! In Frankreich sagt sie: Es ist Paris! In Paris sagt sie: Es ist die Presse! Der Ruhige, der Beobachter, der Denker sagt: Der Schuldige ist nicht die Presse, nicht Paris und nicht Frankreich! Der Schuldige ist der menschliche Geist!! (Bewegung.)

Der menschliche Geist macht die Völker zu Dem, was sie sind; der menschliche Geist forschet, prüft, überlegt, zweifelt, widerspricht, ergründet seit Erschaffung der Welt und verfolgt ohne Unterlaß die Lösung des großen Problems, womit der Schöpfer den Menschen betraut hat; der menschliche Geist, unaufhörlich verfolgt, bekämpft, unterdrückt und niedergedrückt, verschwindet nur, um wieder zu erscheinen, und nimmt nach und nach, von Jahrhundert zu Jahrhundert die Gestalt aller großen Agitatoren an!

Der menschliche Geist hieß Johannes Huz und starb nicht auf dem Scheiterhaufen zu Konstanz; er hieß Luther und er-

schütterte die Orthodorie; er hieß Voltaire und erschütterte das Königthum. (Beifall und Bewegung.)

Der menschliche Geist hat, so lange es eine Geschichte gibt, die Gesellschaften und die Regierungen nach einem der Vernunft immer mehr entsprechenden Gesetze umgestaltet; der menschliche Geist hat Theokratie, Aristokratie, Monarchie, und ist jetzt die Demokratie! (Beifall.)

Der menschliche Geist war Babylon, Tyrus, Jerusalem Athen, Rom und ist jetzt Paris; er war der Reihe nach und manchmal zu gleicher Zeit: Irrthum, Täuschung, Kezerei, Schisma und Wahrheit. Der menschliche Geist ist der große Lehrer der Völker, der im Ganzen immer dem Guten, Schönen und Wahren sich nähert, die Massen aufklärt, die Herzen veredelt, den Sinn des Volkes dem Rechte und den Sinn des Menschen Gott zuwendet! (Stürmischer Beifall.)

Noch einmal: bedenken Sie, was Sie thun! Wenn Sie die Presse zerstört haben, so ist Paris noch übrig. Wenn Sie Paris zerstört haben, so ist noch Frankreich übrig. Wenn Sie Frankreich zerstört haben, so bleibt Ihnen noch etwas zu vernichten übrig: der menschliche Geist! (Beifall.)

Die große Partei der Furcht hat sich eine ungeheure Aufgabe gestellt, zu deren Lösung der Muth von Helben nicht ausreichte. (Heiterkeit, Beifall.) Hätte sie auch die Presse bis auf das letzte Journal, Paris bis zum letzten Pflastersteine, Frankreich bis zum letzten Dorfe vernichtet — es wäre nichts damit gethan. (Bewegung.) Sie mußte noch etwas zerstören, das, erhaben, in der Mitte zwischen Mensch und Gott, alle Bücher geschrieben, alle Künste erfunden, alle Welten entdeckt, alle Civilisation gegründet hat; etwas, das immer wieder als Revolution austritt und nimmt, was man ihm als Fortschritt verweigert, ungreifbar wie das Licht und unerreichbar wie die Sonne, und das ist — der menschliche Geist! (Lange anhaltender, stürmischer Beifall.)

Ich stimme gegen das Gesetz. (Wiederholter Beifallssturm.)

### Schleswig-Holstein.

„Schleswig-Holstein meerrumschlungen!“  
Sangen sie am Main und Rhein;  
Werden, die da mitgesungen,  
Jetzt auch mit im Kampfe seyn? —  
Nein, verlassen und verkannt  
Ist das meerrumschlung'ne Land!  
Seine tapfern Söhne bluten  
Und erdingen frühen Tod,  
Färben dort des Meeres Fluthen  
Mit vergoss'nem Blute roth:  
Dänen kommen an den Strand —  
Und du hilfst nicht, deutsches Land?

Last die schwarz-roth-gold'nen Fahnen,  
Last sie wieder ruh'n in Nacht;  
Denn auf neue, lichte Bahnen  
Haben sie dich nicht gebracht!  
Mächt'ig wäntest du dich schon,  
Und der Däne spricht dir Hohn!  
Doch getrost! Was soll das Klagen?  
Rache gilt's und Klage nicht;  
Neue Schlachten gilt's zu schlagen —  
That verdrängt das Gedicht!  
Theures, meerrumschlung'nes Land —  
Sieh, wir kommen — halte Stand!

Schleswig-Holstein liebumschlungen,  
Deine deutschen Brüder nah'n:  
Was im Lande wir gesungen,  
Werde nun von uns gethan!  
Daß zu lange wir geruht,  
Sühnen wir mit unserm Blut!  
Theures Land! in deinen Marken  
Hat kein Däne fürder Raum!  
Herrlich wirst du jetzt erstarken,  
Grüner Zweig an grünem Baum;  
Gold'ner Herbst macht Alles licht:  
Schleswig-Holstein zage nicht!

### Demüthigung im Gebet.

Herr! Verzeihe uns, daß wir geboren,  
Ach, vergib uns, daß wir Deutsche sind.  
Führ uns hin zur Ostsee an den Ohren  
Eh' der Däne noch das Feld gewinnt.  
Werfe weit zurück die ruß'sche Flotte,  
Rette uns, o Herr, sonst geht's nicht mehr;  
Allem Ausland werden wir zum Spotte,  
Ach, wir beten, rette uns're Ehr'! (Amen.)

Dann, — o dann wird Deutschland sich vereinen,  
Und gemeinsam miteinander — — — **weinen!**

### Deutschlands Größe.

Ja, wenn wir mit Trinken, mit Reden und Singen,  
Die Uebel des Vaterlands könnten bezwingen?  
Da wär mir's um nichts mehr in Deutschland bang  
Groß sind wir im Reden, beim Trunk und Gesang.

### Aussichten zur deutschen Einigung.

Wenn Kosakenthum einst unser Reich beglückt,  
Und den Heuler wie den Demokraten drückt,  
Wenn der feigste Mucker grimmig zittert,  
Selbst die Männer Gotha's hoch erbittert,  
Wenn ein jeder Rücken einst die Knute fühlt,  
Man mit uns gleich wie mit Pfeffernüssen spielt:

### Miscellen

X. Mittel, Eier aufzubewahren. August und September sind die Monate, in denen man auch Eier für den Winter aufbewahrt. Zwar sind sie da schon wieder etwas theuer, aber sie halten sich besser, als die früheren. Der Mittel, sie aufzubewahren, sind mehrere. Das einfachste und gewöhnlichste ist, sie in einer Kiste mit Häckerling oder kalter Asche dazwischen

aufrecht zu stellen, so daß sie einander nicht berühren; eine Schicht Häckerling oder Asche darüber, dann wieder Eier u. s. f. Man muß sie jedoch zuvor an einem dunkeln Ort vor ein Licht halten, um zu sehen, ob sie auch klar und durchsichtig sind, weil ein schon verdorbenes alle andern mit verderben kann. Manche überstreichen, zu mehrerer Sicherheit, die Eier mit Kalkwasser, lassen sie wieder trocken werden, und legen sie dann in Asche oder Häckerling. Andere legen sie in Steintöpfe mit Wasser, in welchem man zuvor eine Partie Kalk gelöst, so daß das Wasser darüber steht, und lassen sie so zugedeckt, bis zum Gebrauche ruhig stehen. Die einfache Art in Häckerling hat sich stets als gut bewährt, wenn sie vor Frost geschützt waren.

X Der Redaction der Regensburger Zeitung sind unter andern von jemanden für Schleswig-Holstein 6 fl. zugekommen, als Erspartes „für 144 Halbe Bier, die der Einsender in einem halben Jahr weniger trinken wird“. Zugleich macht derselbe folgenden Vorschlag: Wie wär's, wenn sich ungefähr tausend Biertreifer hiesiger Stadt stillschweigend verbindlich machten, sich einmal selbstbeherrschen zu wollen, der schleswig-holsteinischen Sache wegen täglich nur um eine halbe Maß Bier weniger zu trinken als bisher und dafür 2 1/2 fr. zurückzulegen? Es würde damit ungerechnet des Sonntags, an welchem kein Opfer verlangt wird, der einzelne für die sechs Werktage 15 fr., sonach für vier Wochen 1 fl. erübrigen und die Gesamtheit solch wack'rer Männer monatlich 1000 fl. den braven Schleswig-Holsteinern zusenden können. Für dieselben ist wahrlich schon so viel getrunken und gefungen worden, daß füglich auch einmal wenigstens das Trinken zu deren Wohl ermäßigt werden könnte. Einer derartigen Verbindung stünde auch im Vereinsgesetz nichts entgegen. Und wenn nun vollends ein derartiger Verein Nachahmung durch ganz Baiern fände, das gäb' eine Unterstützung!

X Börne sagt: Die liberalen Ideen unserer Zeit wirken, wie das Christenthum bei seiner Entstehung, negativ und zerstörend; aber wie kann das anders seyn? Wandelt nicht jede Gegenwart über den Gräbern der Vergangenheit, und könnten die Lebenden Platz finden, wenn man nicht die Todten unter die Erde brächte? Kann man die Freiheit in die Luft bauen, oder soll man neue Gebäude auf die Dächer der alten setzen? Der Boden ist eingenommen von den Institutionen der Mittelwelt und dem Schutte der Feudalität. Diese müssen weggeräumt werden, um der neuen bürgerlichen Ordnung Platz zu machen; das heißt aber nicht zerstören, das heißt nur verweste Körper einscharren.

X Nicht die Wölfe, Tiger und Hyänen in der Wüste ziehen schaaarenweise gegen einander, sich zu zerfleischen und zu zerstören, sondern Völker, die sich gesittet nennen, die mit ihrer Kunst und Wissenschaft prahlen und deren Religionsbücher die Verbrüderung aller Menschen zum Gesetze erhoben! — Was soll man dabei von ihrer Gestattung, Kunst, Wissenschaft und ganz besonders von ihrer Religion denken?

X Die Todesverachtung macht weder den Helden noch den Märtyrer, sondern die Heiligkeit der Sache, für die sie kämpfen und sterben.

X Ein Schleswig-Holsteinischer Patriot. Vor Kurzem starb in Flensburg ein Zimmermeister, der testamentarisch eine den Dänen gewiß sehr ärgerliche Gesinnung bewährte. Er setzte nämlich 1000 Thlr. für dasjenige Schleswig-Holsteinische Bataillon aus, welches zuerst wieder in die Stadt Flensburg einrücken würde; die Offiziere dieses Bataillons aber sollen für Rechnung des Erblassers eine beliebige Quantität Champagner trinken können.

X Die Freiheiten, die man zu Zeiten dem Volke gestattete, sollten nichts als eine Probe seyn, ob wohl die Ketten noch gut anliegen. So geschieht es, daß man eine schön verschlossene Thür wieder öffnet, um zu sehen, ob sie recht verschlossen war.

### Aus Buddelmeyer's Tagebuch.

+ Die Jeschwornen in Lissa haben den Burjemeister Kuhn freigesprochen. O, Jeschwornen-Institut, wenn Herr v. Meusebach nicht in de Türkei wäre, könnt er jetzt die hübschten Leichen riechen! — Epsi!

+ MarineLeutnant Lange hat ein Schleswig-Holsteinisches Dampfschiff in die Luft jesprengt, um es nicht den Dänen zu überlassen; die Menschen haben sich aber vorher jerettet. — Schleswig-Holstein kann nicht in die Luft jesprengt werden, davor wird aber och die Mannschaft nicht jerettet. Armer Bruderstamm, Du wirst schlimm bluten müssen, um am Ende verbinden Dir doch man — die Russen.

+ Das Sächsische Ministerium will die Grundrechte beseitigen. Daran thut's sehr recht, nachdem es den Rechtsgrund längst beseitigt hat.

+ Die Fregatte Gefion hat uf Dänisches Verlangen die Preußische Flagge streichen müssen. Des is eben der Deibel, daß wir immer uf auswärtiges Verlangen ..... Streiche machen!

### Maritäten Kästlein.

○ Als Napoleon in das Arbeitszimmer Friedrichs des Großen trat, entblöste er sein Haupt, verneigte sich gegen den Ort, wo der König zu sitzen pflegte, und sagte zu seinem Gefolge: „Meine Herren, dieß ist ein Platz, der unsere Hochachtung verdient.“

○ Ein Kapellmeister wollte sich bei seinem Gebieter, der militärische Musik sehr liebte, dadurch empfehlen, daß er zu seiner Oper gewaltig viel Janitscharenmusik setzte. Er fragte einen Freund: „Nun, wie gefällt Dir meine Musik?“ — „Ich verstehe nichts davon,“ entgegnete dieser; „aber N..., der's versteht, meinte, die Musik wäre wohl gut, wenn nur die große Trommel nicht immer dum m, dum m, dum m machte.“

○ Alles will jetzt mitreden. Auch der Bevollmächtigte von Bückeburg im Frankfurter Plenum hat dem Grafen Thun über die gegenwärtige Lage Deutschlands ein Promemoria eingereicht, das umfangreicher seyn soll als ganz Bückeburg.

○ Ringingen. „Die Haltung des hiesigen Volkes ist eine äußerst ruhige; denn um sogar den Schein der Unruhe zu verbannen, ließ man die Schreiregister der Orgel in lauter sanfte verwandeln.“ (Eingefendet.)

○ Der Marquis von Custine macht in seinem berühmten Buche über Rußland pikante Bemerkungen über die Benennung „Bater“, mit welcher die Russen ihren Kaiser zu bezeichnen pflegen, und schließt mit der Pointe: „Wenn ein Vater 60 Mill. Kinder hat, so kann auf eines wenig Liebe kommen.“

○ „Kladderadatsch“ fragt sehr spizig und verständlich: Besteht denn mit dem Kurfürstenthum Hessen kein Cartellvertrag wegen Auslieferung gemeiner Verbrecher?

○ Auf die Frage: „Wer wohl der größte Kaufmann gewesen sei?“ gab Jemand zur Antwort: „Napoleon! er hatte eine Niederlage von Moskau bis Paris.“

○ Scherzfrage. Welche Schuhe zieht man nicht an die Füße?  
Шупшувъ итъ ꙗааауѣ

### Charade.

Das erste Paar verlangt kein Licht,  
Bleibt bei den Finsterlingen;  
Zum falschen Urtheil lassen nicht  
Die letzten Zwei sich dingen.  
Vom Ganzen hast du schon gehört,  
Es ist ein Mensch voll Poffen,  
Der Kerl thut alles umgekehrt,  
Ist vor den Kopf geschossen.